

#digitalweiterwissen

Das Magazin Ausgabe 05 (2026)

Schwerpunkt Medien und Familie

Ratgeber Das erste Smartphone | Schutz vor
Cybergrooming | Kinderfotos im Netz

#digitalweiterwissen Das Magazin 05



VORWORT	3
SCHWERPUNKT	
Interview: Social Media – Schönheitsideale, Trends & Desinformation	4
Digitales Kinderzimmer – Smarttoys, Smartwatches & Spiele	8
Lernen & Teilhaben – Medienerziehung in Familien	14
RATGEBER	
Das erste Smartphone deines Kindes – Bist du bereit?	20
Kinder begleiten und vor Cybergrooming schützen	24
Kinder haben Rechte! Kinderfotos, Videos und Stimmen im Netz	28
Informationsangebote und Links für Eltern	31
IMPRESSUM	31

Liebe Leserinnen und Leser,

Eltern sind mehr denn je gefordert, sich mit der Mediennutzung der Kinder zu beschäftigen. Und zwar von Anfang an: Schon im Babyalter erleben Kinder den Umgang mit Medien. In jungen Jahren imitieren die Kinder lediglich das Verhalten in ihrem Umfeld und erleben Medien so, wie ihre Eltern den Zugang und Umgang ermöglichen. So machen sie eigene Medienerfahrungen, konsumieren erste Videos, identifizieren sich mit Medienheld*innen und spielen das Gesehene nach.

Insbesondere im jüngeren Kindesalter haben Eltern noch viel Einfluss: Da muss die Medienerziehung bereits beginnen! So wie Kinder eine gesunde Lebensweise und Ernährung erlernen und im Straßenverkehr klarkommen müssen, braucht auch der Umgang mit Medien Übung, Begleitung und manchmal das Eingreifen der Eltern. Das alles ist Teil des kindlichen Aufwachsens und Erkundens ihrer Lebenswelt.

Medienerziehung ist Beziehungsarbeit, denn je älter die Kinder werden, desto wichtiger wird es, dass sie die Eltern als Vertrauenspersonen zu Rate ziehen, wenn ihnen im Internet oder auf Social Media Dinge begegnen, die sie überfordern, belasten oder Scham erzeugen.

In etwa ab der Grundschule wird das Thema Smartphone für Familien wichtiger. Spätestens dann und besser davor müssen

sich Eltern mit dem Thema auseinandersetzen und eine klare Haltung entwickeln. Hier gilt es, sich nicht erst auf den letzten Drücker zu informieren und gemeinsam mit den Kindern gute Regeln aufzustellen. Der Einfluss der Eltern auf die jugendliche Mediennutzung wird mit zunehmendem Alter der Kinder immer schwieriger und die Erziehung wandelt sich zur Begleitung.

Wer als Eltern stetige Neugierde und Offenheit gegenüber der jugendlichen Mediennutzung zeigt, bleibt up-to-date und baut zudem eine Beziehung zu seinen Kindern auf, die dann wissen: „Wenn mir etwas im Internet begegnet, kann ich das mit meinen Eltern teilen.“

Ziel von Medienerziehung ist, dass sich Kinder und Jugendliche zu informierten und (auch digital) selbstbestimmten, mündigen Persönlichkeiten entwickeln, die sich und ihre Mediennutzung regulieren und Medien für sich und ihre Bedürfnisse kritisch, kreativ und konstruktiv nutzen können.

Das vorliegende Magazin soll Eltern motivieren und unterstützen, sich der Medienerziehung und Mediennutzung ihrer Kinder zu widmen.

Viel Freude beim Lesen
wünscht der #DigitalCheckNRW! 

INTERVIEW: SOCIAL MEDIA – Schönheitsideale, Trends & Desinformation

Markus Gerstmann

Was machen Kinder und Jugendliche aktuell auf Social Media?

Sie benutzen Plattformen wie TikTok, Instagram, Snapchat zur Kommunikation, Selbstdarstellung, Unterhaltung und um sich über Lebensfragen, Themen und Trends, die sie interessieren, zu informieren. Vernetzung mit Freund*innen und Stärkung der Zugehörigkeit zu ihrer Peer-group sind ebenso wichtig. Visuelle Inhalte stehen im Mittelpunkt und es geht vor allem um soziale Anerkennung über Likes und Kommentare.

Was sind derzeit die größten Trends bei Jugendlichen?

Generell geht es viel ums Aussehen, um Identität und um den Vergleich mit anderen: Wer bin ich? Wie wirke ich auf andere? Wie komme ich bei anderen an? Was machen die anderen? Gesundheit, Schönheit, Selbstoptimierung und Gaming sind wichtig. Und Themen, die sie besonders interessieren, z. B. für Jungs derzeit die Wehrpflicht. Und natürlich geht Musik steil, auf einmal kommt ein über dreißig Jahre alter Kate-Bush-Song wieder in die Charts und ist erfolgreicher als je zuvor oder die erste Szene der neuen Staffel von *Stranger Things* wird zum Kult und Meme bei TikTok und Instagram. Bei den Googleabfragen sieht man immer sehr schön, was gerade Trend ist.

Vor welchen Herausforderungen stehen Eltern bei der Social-Media-Nutzung der Jugendlichen?

Eltern haben oft wenig Zeit, Ressourcen oder Interesse, sich den Trends ihrer Kinder zu widmen oder sich auf den Social-Me-



dia-Plattformen anzumelden. Deswegen ist es schwierig für sie, sich damit auszukennen, was ich gut nachvollziehen kann. Mir ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche zu ihren Eltern sagen können: „Guck mal das Video, das ist voll cool. Das macht richtig Spaß.“ Das sind für Eltern gute Gesprächsanlässe: „Was ist so toll daran? Was gefällt dir? Was ist denn noch so los im Internet?“ So machen wir die Kinder zu Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt, lernen selbst etwas und zeigen Dialogbereitschaft. Es kann auch als Anlass genutzt werden, um über Werte zu sprechen und die Werte der Jugendlichen herauszukitzeln: „Findest du das denn eigentlich wirklich gut? Wie würdest du dich in der Situation verhalten?“ Besonders herausfordernd sind immer noch Schönheitsideale. Insbesondere Mädchen diskutieren darüber, welche Rolle sie in der Gesellschaft einnehmen – Stichwort Tradwife¹. Das bedeutet, dass manche Mädchen und Frauen wieder in traditionellen Rollen leben wollen. Sie haben eine idealisierte Vorstellung von der Rolle der Frau aus den 50er-Jahren. Und an diesem Thema arbeiten sie sich ab, um herauszufinden, wer sie sind und wie sie sein wollen. Es gibt auch Männer, die konservative Werte für eine Partnerschaft benennen. Da die richtige Position zu finden, ist schwer.

Junge Menschen brauchen hierbei Orientierung und Navigationspunkte. Und das können Erwachsene und Eltern sein, denn Kinder und Jugendliche suchen nach Vorbildern und Antworten.

Ist die Suche und die Identifizierung mit diesen traditionellen Rollen besonders stark, weil unsere Welt zu wenig Orientierung bietet?

Wir leben in einer Welt im Umbruch. Wir haben polarisierende politische Diskussionen und gesellschaftliche Herausforderungen wie Krieg, Klimawandel und auch immer noch Herausforderungen nach Corona. Kinder und Jugendliche nehmen natürlich wahr, was in unserer Gesellschaft los ist und suchen parallel nach Lösungen für eine gute Zukunft. Wir als Gesellschaft bieten aktuell wenig Lösungs- und Orientierungspunkte, sondern versuchen es lieber mit Verboten von Social Media zu lösen oder der Verharmlosung der Ängste der jungen Generation.

Lasst uns Jugendliche ernst nehmen und einbinden, wir müssen ihnen Räume ermöglichen, in denen sie sich artikulieren können. Das kann das klassische Jugendzentrum sein oder das Internet, aber es muss auch die Beteiligung am politischen Diskurs sein – so wie es im Sozialgesetz-

buch 8 steht. Das geht besonders an Eltern und Politiker*innen, die das leider oft noch zu wenig tun. Lasst uns die Jugendlichen fragen, wie sie sich die Zukunft vorstellen und wie sie diese Welt gestalten wollen.

Wie stehst du zu den Social-Media-Verboten, die diskutiert werden, und in manchen Ländern wie Australien schon eingeführt sind?

Ein Social-Media-Verbot verhindert die Teilhabe junger Menschen am gesellschaftlichen Leben. Es erschwert den Zugang zu Kultur, Musik, lässt sie generell aktuelle Trends weniger mitbekommen und verhindert die Auseinandersetzung damit. Deswegen dürfen wir nicht nur bei den Kindern ansetzen. Kinder müssen lernen ihre Grenzen auszuloten, das ist wichtig. Noch wichtiger ist, dass wir politisch zielgerichtet agieren und vor allem auch Plattformbetreiber in die Verantwortung nehmen. Hier gilt es herauszufiltern, welche Inhalte die Plattformen jungen Menschen nicht zugänglich machen sollten. Ich finde wichtig, dass Plattformen regulieren, was sie verbreiten. Dies muss parallel zur Medienkompetenzvermittlung passieren, denn wir brauchen Jugendliche, die sich mittelfristig selbst schützen können. Wenn sie Inhalte geschickt bekommen, die sie nicht sehen wollen, sollten sie lernen, für sich einzustehen und zu sagen: „Nein, ich möchte das nicht sehen!“ Ziele sind, dass sie sprachfähig für sich selbst werden und es selbstverständlich ist, dass sie ihre eigenen Grenzen erkennen. Sowie kommunizieren und wissen, wo und bei wem sie sich Unterstützung holen können.

INTERVIEW: SOCIAL MEDIA – Schönheitsideale, Trends & Desinformation

Markus Gerstmann

Bei vielen Anwendungen auf dem Smartphone wird Künstliche Intelligenz immer wichtiger und präsenter: Wie nutzen Kinder und Jugendliche KI und wie können Eltern ihre Kinder begleiten?

Die jugendliche KI-Nutzung explodiert, das zeigt die JIM-Studie 2025: 91 Prozent der Kinder und Jugendlichen kennen schon KI-Anwendungen. 84 Prozent haben bereits ChatGPT genutzt. KI ist im Alltag der Kinder und Jugendlichen angekommen. Wir sprechen nicht nur von ChatGPT, in den Familien werden oft Siri und Alexa genutzt, aber auch Apps wie WhatsApp und Snapchat arbeiten mittlerweile mit KI – sogenannte generierte Chatbots. Fragen rund um Freundschaft, Lebensthemen oder Konflikte im Freundeskreis besprechen die Jugendlichen nun mit dem Chatbot und suchen darüber Lösungen. Rund die Hälfte der Jugendlichen, laut der Studie „Extrem Einsam“ des Progressiven Zentrums², sagen von sich, dass sie das Gefühl haben, allein oder einsam zu sein. Mit KI finden sie ggf. eine*n digitale Freund*in bzw. ein Gegenüber, um dieser Einsamkeit zu entgehen. Wir sehen also eine Verände-

rung im Sozialverhalten von jungen Menschen. Eltern sollten auch hier mit ihren Kindern ins Gespräch gehen und erklären, was KI ist, wie die Antworten der KI zu lesen sind und erläutern, wie der Algorithmus von KI funktioniert. Algorithmen basieren auf Wahrscheinlichkeitsrechnungen und so werden die Antworten generiert. KI hat keine Meinung und keine Emotionen. Insbesondere bei sensiblen Fragen muss klar sein, dass wir mit einer Maschine und nicht mit einem Menschen sprechen. KI, so wie wir es gerade erleben, ist erst drei Jahre alt und da ist es verständlich, dass Eltern überfordert sind. Es gibt noch wenig Erfahrungswerte.

Warum ist TikTok als Plattform besonders kritisch zu betrachten?

TikTok verursacht eine große Faszination, denn einerseits ist es das Tollste, was es gibt. Ich kann mich in 15- bis 60-sekündigen Videos super unterhalten und informieren. Ich finde lustige Videos, Tanzvideos, aktuelle Trends, Videos aus meiner Stadt und meiner Community. So ist man mit-tendrin und sofort dabei, wenn etwas passiert. Und auf der anderen Seite stoße ich schnell und unkontrolliert auf Inhalte, die ich nicht sehen möchte. Bilder von Gewalt-taten oder Krieg landen unverschlüsselt auf meinem Bildschirm, und diese Bilder können mich betroffen machen, schüren Meinung, belasten emotional. Es werden falsche Informationen verbreitet oder es wird gegen verschiedene Menschengrup-pen gehetzt. Neben schwierigen Bildern

gibt es immer wieder Challenges, die nach-gemacht werden. Das kann so weit gehen, dass sich Jugendliche und Kinder durch Mutproben in Gefahr bringen, z. B. durch eine Luft-anhalten-Challenge, oder über-griffiges Verhalten wird für einen Tag ent-tabuisiert und als „okay“ angesehen. Wir müssen über Werte reden und dass keine Plattform und kein Mensch über unserem Grundgesetz bzw. über dem Strafgesetz-buch steht.

Eine weitere Herausforderung ist die Plattform selbst, die die Daten in einem sensiblen Algorithmus auswertet. Mir werden Videos angezeigt mit ähnlichen Inhalten, die ich zuvor bereits angeschaut habe. Wenn ich also ein Video mit einem bestimmten Inhalt nicht mehr sehen möchte, muss ich aktiv dem Algorithmus mitteilen, dass ich das nicht mehr sehen will. Es ist aber kein Garant, dass man so etwas dann nie mehr sieht. Das ist Aufgabe von Medienkompetenzvermittlung, mit jun-gen Menschen über problematische Inhalte in Diskurs zu gehen und manche erleben dann möglicherweise wichtige Aha-Mo-mente, wenn sie mehr von dieser Plattform verstehen. „Was siehst du da? Wie nimmst du das wahr? Mit wem kannst du sprechen, wenn dir etwas begegnet, was dir Angst macht oder dich unter Druck setzt? Wie sähe deine perfekte Social-Media-Platt-

form aus?“ Das sind Fragen, die wir mit Jugendlichen diskutieren sollten.

Schwierig ist dabei die zum Teil einseitige Meinungsmache, die durch die Algorithmen passiert. Wie können wir Kinder und Jugendliche dafür sensibilisieren?

Wir müssen Demokratie leben! Das heißt partizipativ mit den Jugendlichen über Themen reden, diese in politische Diskurse einbeziehen, so dass sie sie im Kleinen schon mal kennenlernen und Entschei-dungen treffen. So lernen sie andere Meinun-gen kennen und sie ggf. auszuhalten.

Das ist der bessere Weg – besser als immer nur zu kritisieren, was andere doof machen. Lasst uns das Leben und die Gesellschaft gut demokratisch organisieren. Und das kann man eben auch gut für die Familie anwenden. Kinder und Jugendliche sollten mitbestimmen, Verantwortung überneh-men und z. B. Regeln mitentwickeln. Auch in Familie sind Beteiligungsstrukturen wichtig! 🇩🇪

LINKTIPPS:

Digitale Notizen – ein Newsletter von Dirk von Gehlen: www.dirkvongehlen.de

JIM Studie. Jugend, Information, Medien 2025: www.mpfs.de/studie/jim-studie-2025/

ÜBER DEN AUTOR

Markus Gerstmann ist außerschulischer Bildungsreferent im Themenfeld Medien-pädagogik sowie Leiter des ServiceBureau Jugendinformation in Bremen und im Vorstand der GMK. Seine Schwerpunkte sind Digitale Medien, jugendliche Social-Media-Aktivitäten und Jugendschutz.

INTERVIEWERIN: Anja Pielsticker

Quellennachweise:

1 www.researchgate.net/publication/390266082_Zwischen_Tradwives_und_Tradition_Wissenschaftsfeindlichkeit_im_Schulalltag_erkennen_und_thematisieren, Abrufdatum 12. 01.2026

2 www.demokratie-leben.de/dl/projektpraxis/magazin/studie-extrem-einsam-251990, Abrufdatum 12.01.2026

Spielwarenhersteller haben Kinder als Kund*innen für Spielwaren mit digitalen Funktionen bzw. Apps entdeckt, und der Markt ist groß: steuerbare Roboter, Teddys mit Sprach- und Kamerafunktion, kindergerechte Audioplayer, Bücher mit Bildern, die digital zum Leben erwachen, oder die klassischen Spielekonsolen wie Switch, Playstation etc. Und auch Drohnen stehen auf den Wunschzetteln der Kinder ganz oben.

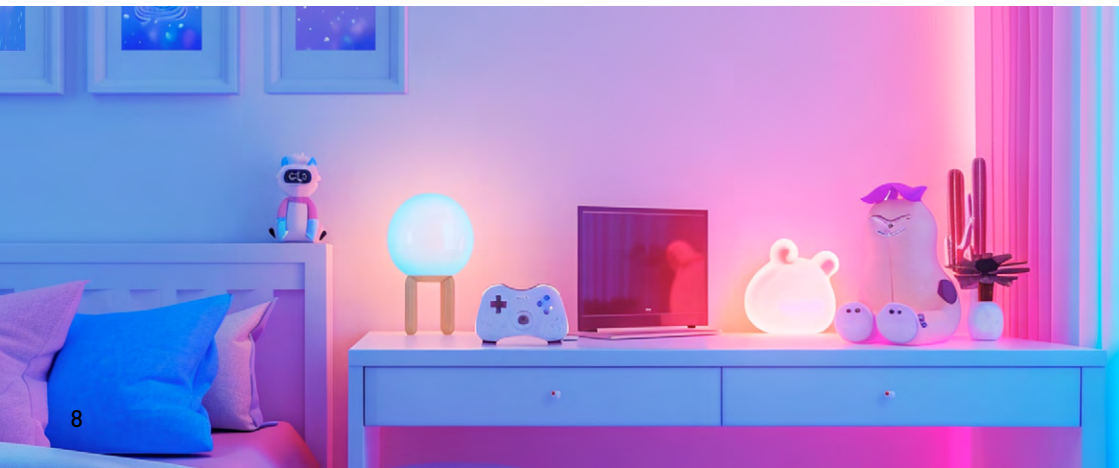
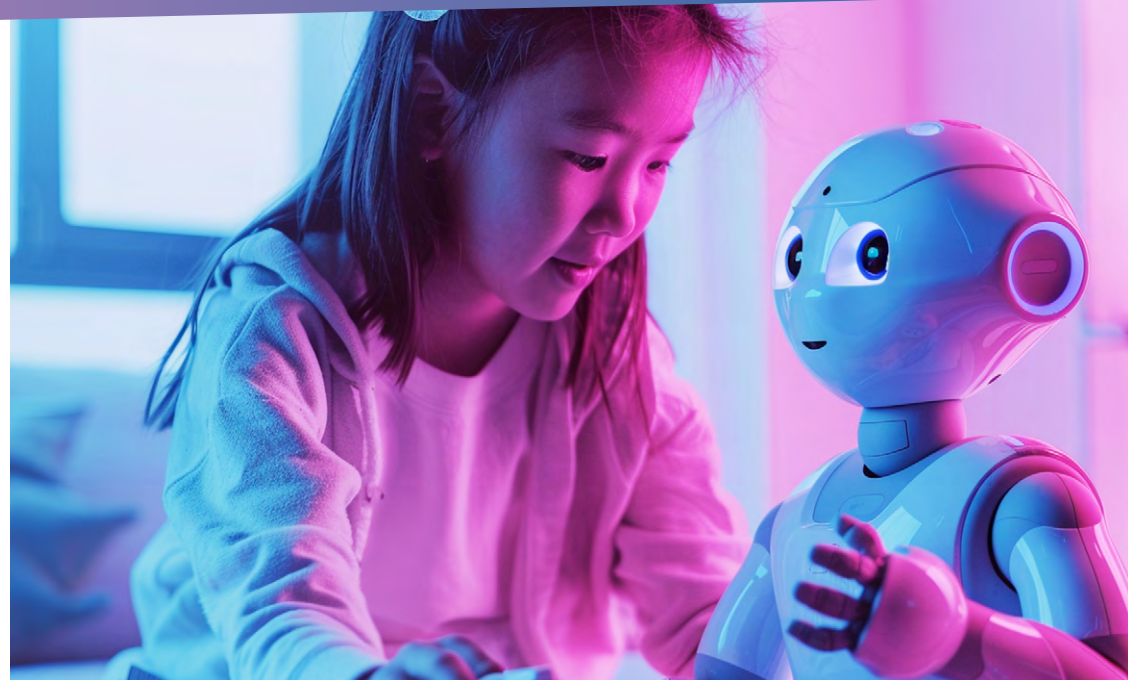
Aber warum sind diese Spielwaren so beliebt?

Digitales hat in jedem Alter einen erhöhten Anreiz, und so sind auch digitale Spielwaren für Kinder besonders attraktiv. Sie erweitern die Möglichkeiten der analogen Welt. Früher waren es die ferngesteuerten Autos, die es ermöglichten, zu lenken, ohne Hand anlegen und schieben zu müssen. Teddys und Puppen können sprechen, und zwar nicht nur auf wenige Worte begrenzt, sondern ganz indi-

viduell auf die Interessen der Kinder abgestimmt und in direkter Kommunikation mit ihnen. Auch die Geschichten in Bilderbüchern können per Künstlicher Intelligenz individuell auf die Kinder zugeschnitten werden. Bücher spielen Musik, und durch die Augmented-Reality-Technologie können die Leser*innen auf dem Bildschirm Dinge sehen, die gedruckte Bilder virtuell ergänzen – Bilder erwachen somit digital zum Leben. Das ist spannend und macht Lust auf mehr. Festzuhalten bleibt: Kinderzimmer werden zunehmend digitaler.¹

Das Kuscheln beim Vorlesen kann nichts Digitales ersetzen.

Durch die digitalen Erweiterungen können Kinder Medien eigenständiger nutzen: Das Vorlesen übernimmt ein digitaler Stift, die Geschichte denkt sich nun eine KI aus und die Figuren der Kinder-Musikboxen können bereits Kleinkinder ohne Probleme auf die Box setzen. Oftmals können digitale Medien auch per Sprache gesteuert werden, so dass auch keine Lese- und Schreibkompetenz mehr von Nöten ist.



Doch gemeinsame Mediennutzung ist wichtig und stärkt die Beziehung zu unseren Kindern. Das Kuscheln beim Vorlesen kann nichts Digitales ersetzen. Auch gemeinsames Konsolenspielen ist eine spaßige Sache. Hier geht es um die gemeinschaftliche Aktion, und Erwachsene können so den Reiz an digitalen Spielen besser verstehen. Zusammen zu spielen und das Gespräch über digitale Spiele fördern das Verständnis für die Dinge, die den Kindern wichtig sind. Zudem bietet die gemeinsame Nutzung die Möglichkeit, mitzubekommen, ob die Medieninhalte für Kinder geeignet sind.

Auf was müssen wir achten, wenn wir uns für digitales Spielzeug bzw. Smarttoys entscheiden?

Wenn du dich für die Anschaffung von Spielwaren mit digitaler Steuerung bzw. zugehöriger App entscheidest, prüfe im Vorfeld einige Dinge:

? Wer ist Anbieter der dazugehörigen App?

Oftmals sind Anbieter oder Hersteller der Spielzeuge und der dazugehörigen App verschiedene Firmen. Prüfe im Vorfeld die Sicherheitsstandards der Hersteller. Das Gute: Oft gibt es bereits Berichte von Stiftung Warentest, den Verbraucherzentralen oder der Bundesnetzagentur.

? Benötigt die App dauerhaften Internet- und/oder Bluetooth-Zugriff?

Gut ist, wenn die App und Inhalte auch ohne dauerhaften Internet- und/oder Bluetooth-Zugriff nutzbar sind, sodass (zumindest bei Nichtnutzung) keine Daten ins Internet gesendet werden.

? Gibt es eine individuelle Sicherheits-PIN?

Gerade bei Spielwaren mit Lautsprecherfunktion via Bluetooth ist dies wichtig, damit sich fremde Geräte in Reichweite nicht ohne Berechtigung in das Spielzeug einwählen können. Bei Babyphones passiert das z. B. immer wieder mal.²

? Welche Zugriffe/Berechtigungen sind für die App nötig (Mikrofon, Kontakte, Kamera etc.)?

Prüfe die Berechtigungen, Privatsphäre- und Datenschutzeinstellungen entweder direkt bei der Installation der dazugehörigen App oder im Nachgang in den Einstellungen deines Smartphones. Ungenutzte Kameras oder Mikrofone am Spielzeug solltest du zusätzlich abkleben.

? Wofür werden die Daten noch verwendet?

Ein großes Geschäft liegt im Handel mit Daten und der Schaltung personalisierter Werbeanzeigen. Und genau dafür werden auch gern die Daten von Kindern verwendet, die so manipulierbar im Hinblick auf Kaufanreize werden. Überprüfe, ob Fotos, Videos, Sprachaufnahmen, Standortdaten, Nutzungsdaten und Geräteinformationen an Dritte weitergegeben werden. Lehne alles ab, wozu nicht zwingend eingewilligt werden muss. Sollte es nicht möglich sein, die Datenweitergabe abzulehnen, dann denke noch einmal darüber nach, ob das Spielzeug wirklich genutzt werden soll.

? In welchem Land werden die Daten verarbeitet?

Oftmals stehen die Server, auf denen die Daten gespeichert und verarbeitet werden, außerhalb der EU (z. B. in den USA oder China). Innerhalb der EU gelten strengere Datenschutzverordnungen, daher solltest du dich an EU-Produkte halten (auch wenn dies allein noch kein Garant für ein gutes Produkt ist).

? Hat das Spielzeug auch einen Nutzen ohne die App?

Was ist, wenn die App nach einer Aktualisierung der Software des Gerätes nicht mehr funktioniert oder das Spielzeug bewusst nur offline genutzt werden soll? Kann das Spielzeug ggf. auch an kleinere Geschwisterkinder weitergegeben werden, wenn sie alt genug dafür sind? Oder ist es ohne die App nicht



mehr funktionstüchtig und nur noch für die Mülltonne geeignet? Das Thema Nachhaltigkeit wird leider zu selten mitgedacht.

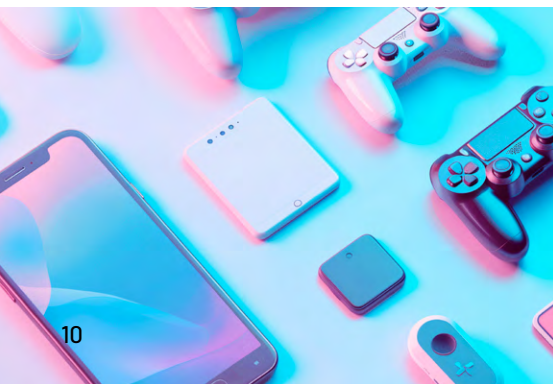
? Ist die App zur Spielware noch im App-Store verfügbar?

Es kommt vor, dass Spielwaren noch verkauft werden, deren Apps aber gar nicht mehr über die gängigen Stores (App Store, Play Store) verfügbar sind, da sie veraltet sind.

Digitale Angebote und Smarttoys können unterschiedliche Funktionen haben und Bedarfe unterstützen:

- Alltagshilfe
- Sicherheit und Schutz
- Lernangebote und Unterhaltung

Zu den digitalen **Alltagshelfern** zählt zum Beispiel eine smarte Zahnbürste, die mit lustigen Apps (oftmals im kostenpflichtigen Abo-Modell) die Kinder zum „richtigen“ Zähneputzen animiert und sie dabei unterstützt. Ebenso gibt es Tracker, die den Schlafrhythmus und Vitalfunktionen von Babys überwachen. Smartwatches für Kinder geben Eltern Sicherheit, sehen zu können, wo ihr Kind sich aufhält, und bieten Kindern die Möglichkeit, jederzeit anrufen zu können, wenn es Unterstützung braucht. Aber wichtig ist bei allen: Informiere dich darüber, wo die Daten landen. Wem überlässt du im Zweifel die Protokolle über die Vitalfunktionen deines Kindes? Wer kann außer dir noch beobachten, wo sich dein Kind gerade aufhält? Wie sicher sind diese Daten gespeichert? Werden sie in einer Cloud abgelegt, die leicht gehackt wer-



den kann, oder werden diese Daten lokal auf dem Gerät gespeichert? Eltern sollten sich vor dem Kauf immer informieren, den sinnvollen Einsatz abwägen, die Sicherheit checken und ausreichend Zeit für die Einrichtung einplanen.

Hinweise zu Smartwatches:

Wenn du deinem Kind eine Smartwatch zur Verfügung stellst, besprich mit ihm die Nutzung. Das Kind sollte wissen, ob die Eltern den Standort sehen und verfolgen und wenn ja, warum. Andernfalls entstünde eine unfaire Überwachungssituation, die Kinderrechte verletzt. Gemeinsame Regeln klären außerdem, in welchen Situationen das Kind die Eltern anrufen soll. Ist es eine Notlage? Wann liegt eine Notlage vor? Wann kann sich das Kind ggf. auch an andere Erwachsene in der Nähe wenden, wenn es Hilfe benötigt? Streitigkeiten auf dem Schulhof gehören beispielsweise eher nicht dazu, da entsprechende Pädagog*innen vor Ort sind. Auch das „Nicht-Anrufen“ ist ein wichtiger pädagogischer Lerneffekt für Kinder. Der Einsatz einer Smartwatch sollte immer mit dem pädagogischen Ziel der zunehmenden Selbständigkeit der Kinder genutzt werden, nicht als reines Kontrollinstrument.

Wenn du dich im beruflichen Kontext mit dem Thema befasst, ist der Aktionsraum „Das digitale Kinderzimmer“ des Blickwechsel e.V. für dich interessant:

www.blickwechsel.org/praxis/digitales-kinderzimmer

Digitale Spiele verändern sich

Digitale Spielkultur unterliegt einem stetigen Wandel. Das aktuell angesagte Spiel *Roblox* ist anders als andere Spiele und bringt Herausforderungen mit sich.

Roblox ist als App sowie Computer- und Konsolenspiel verfügbar.³ Im Grunde handelt es sich aber nicht um ein einzelnes Spiel, sondern um eine „Spiele-Community“, in der jede*r Spieler*in eigene Spiele erstellen kann. Dies hat zur Folge, dass Eltern nicht wirklich den Überblick haben (können), was die Kinder gerade spielen und welchen Inhalten sie begegnen. Einige Inhalte sind bedenkenlos zu spielen, während andere Inhalte durchaus rassistisch, sehr kampfbetont, beleidigend und beängstigend sein können. Dadurch, dass eigene Inhalte erstellt, aber auch jederzeit geändert werden können, sind *Roblox*-Inhalte in etwa mit den Inhalten von YouTube bzw. den Social-Media-Angeboten zu vergleichen. Einzige Ausnahme: Es gibt Einstellungsmöglichkeiten, die einen begleiteten Modus bzw. eine Kindersicherung bieten, bei dem Eltern die Möglichkeit haben, Inhalte und Optionen, wie z. B. die Chatfunktion und die Höhe der Ausgaben innerhalb der Spiele (In-App/Game-Käufe), zu regulieren oder zu sperren:

www.medien-kindersicher.de/gaming/kindersicherung-fuer-roblox

Elternseite des Anbieters:

www.corp.roblox.com/de/familien



Ja, Regeln müssen sein

Regeln für die Mediennutzung sind wichtig. Auch beim besten ausgewählten, altersgerechten Spiel gibt es bei einer zeitlich unbegrenzten Nutzung ein „Zuviel“.

Weiterhin ist entscheidend: was steht im Vordergrund des Medienkonsums? Bildschirmzeit ist dabei nicht gleich Bildschirmzeit. Geht es um Konsum oder werden die Medien eher kreativ und produktiv genutzt? Deshalb ist es sinnvoll, Medi-

enzeiten an die Aktivitäten anzupassen – generell gilt: Jüngere Kinder brauchen tendenziell weniger Bildschirmzeit als ältere Kinder.

FAZIT: Schau genau hin und wähle bewusst aus, welche digitalen Spielzeuge im Kinderzimmer liegen und wie dein Kind Medien nutzt, mit den konsumierten Medieninhalten umgeht und diese verarbeitet. 🧩

ÜBER DIE AUTORIN

Michaela Weiß ist freie Medienpädagogin (medien-leuchtturm.de) und Vorstandsmitglied Blickwechsel e.V., Honorarreferentin der Verbraucherzentrale RLP und des Landesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit RLP. Sie beschäftigt sich mit der frühkindlichen Medienbildung, mit Medienprävention und kreativen Medienarbeit bis ins Jugendalter. Sie bildet pädagogische Fachkräfte und Eltern fort und führt Medienworkshops in Kitas und Schulen durch.



Medienkompetenzerwerb – eine lebenslange Aufgabe

Medien und deren kompetente Nutzung gehören fest zur heutigen Gesellschaft, Medienerziehung ist daher in allen Familien ein wichtiges Thema.

So wie Eltern Kinder beim Fahrradfahren begleiten, ihnen Sicherheit vermitteln, den (physischen) Horizont erweitern, Chancen eröffnen und auf Gefahren aufmerksam machen, benötigen Kinder auch Begleitung im Umgang mit Medien. Medienerziehung muss jedoch nicht trocken und durch Regeln und Verbote gerahmt stattfinden, vielmehr bieten Medien und ihre Produktion die Chance, Kinder aktiv, aufmerksam und kreativ auf ihrem Weg in die digitale Welt zu unterstützen.

Und anders als beim Fahrradfahren endet diese Begleitung nicht nach den ersten Stürzen und regelmäßigem Üben. Medienerziehung und Medienkompetenzerwerb begleiten Kinder, Jugendliche und sogar Erwachsene ein Leben lang, denn Medienkompetenz ist nichts, das man einmal erwirbt und anschließend dauerhaft souverän und fehlerfrei anwenden kann. Technik und digitale Möglichkeiten entwickeln sich rasant weiter. Kinder müssen je nach Alter und Entwicklungsstand bei unterschiedlichen Themen der Medienerziehung begleitet werden, begonnen mit dem Recht am eigenen Bild sowie einem Verständnis von Werbung und Manipulation über den (Selbst-)Datenschutz und Online-Kommunikation bis hin zu Desinformation und dem Umgang mit Hatespeech und Cyber-

mobbing sowie der souveränen Nutzung von KI-Diensten. Themen wie die Auswahl geeigneter Medieninhalte, angemessene Nutzungsdauer, das Erforschen von Medienvorlieben und Handlungssicherheit, wenn Mediennutzung „schiefgegangen“ ist, ziehen sich zusätzlich parallel durch alle Altersstufen.

Fotoprojekte als Einstieg in die kreative Mediennutzung

Foto-Collagen

Durch die intuitive Bedienbarkeit vieler Kreativ-Apps ist es heute für Familien auch ohne technisches Vorwissen gut möglich, gemeinsam die Möglichkeiten digitaler Bild-, Audio- und Videogestaltung zu erproben und kreative Produkte zu entwickeln. Ein niedrigschwelliger Einstieg kann das Erstellen einer Fotocollage zu Alltagssituationen wie einem Waldspaziergang oder einer Geburtstagsparty sein. Kinder setzen sich dabei nicht nur mit Aspekten der ästhetischen Gestaltung (Layout, Schriftgestaltung, Bildauswahl, dekorativen Elementen) auseinander, sie erwerben zugleich grundlegende Kenntnisse im Bereich des Persönlichkeitsrechts und erkennen, dass die Verwendung von Fotos an Einverständniserklärungen gebunden ist. So lernen sie frühzeitig, verantwortungsvoll mit dem Recht am eigenen Bild umzugehen und zu respektieren, dass Bilder von Personen (auch von ihnen selbst) nicht ohne Zustimmung erstellt oder veröffentlicht werden dürfen.



Foto-Rätsel-Collagen

Für Familien, die bewusst auf Fotos von Personen verzichten möchten, bieten sich Gestaltungsformen an, wie beispielsweise das Erstellen von Fotorätseln mit Collagen zu zusammengesetzten Substantiven: Je ein Foto von einer Blume und einem Topf werden zu „Blumentopf“, „Hand“ und „Schuh“ zu „Handschuh“, aus „Baum“ und „Haus“ wird „Baumhaus“, bei Oberweserdampfschiffartskapitäninnenmützenhaken wird die Collage dann etwas größer. Auch thematische Collagen können Lernanlässe eröffnen, etwa zu Kategorien wie „Gegenstände, die magnetisch sind“ oder „Dinge ohne Plastik“. Das fördert Sprachentwicklung, Kategorisierungsfähigkeit, Beobachtungsgabe und Reflexion über Alltagsphänomene.

Bildrezepte

Wenn eine Bildbearbeitungs- und Collagen-App gefunden ist (z. B. PicCollage), mit der die Familienmitglieder gut umgehen

können und grundlegende Bedienkompetenzen aufgebaut wurden, können Projekte zunehmend komplexer werden. So kann ein Familienkochbuch entstehen, in dem Rezepte nicht nur sprachlich, sondern auch visuell dokumentiert werden. Dadurch wird Teilhabe auch für jüngere Kinder ohne Lesekompetenz ermöglicht. Aus den einzelnen Bildrezepten lässt sich zudem ein jahreszeitlich strukturierter Rezeptkalender entwickeln, der Kreativität, Medienkompetenz und alltagspraktische Bildung miteinander verbindet.

Medienkritische Haltung fördern

Mit zunehmendem Alter bewegen sich Kinder und Jugendliche immer eigenständiger im Internet und auf Social Media. Neben positiven Erfahrungen wie Austausch mit Freund*innen, humorvollen Inhalten und kreativen Impulsen begegnen ihnen auch Beiträge, Nachrichten und Bilder, die schwer einzuordnen sind sowie überfordern und ängstigen können. Kinder müssen

**Kinder müssen lernen,
Informationen zu bewerten:
Welche Quelle ist
vertrauenswürdig?**

lernen, Informationen zu bewerten: Welche Quelle ist vertrauenswürdig? Welche Nachrichten sind wahr, verzerrt oder bewusst falsch? Ebenso wichtig ist die Erkenntnis, dass das Weiterleiten von fragwürdigen oder falschen Inhalten nicht nur ethisch problematisch ist, sondern auch rechtliche Folgen haben kann, selbst wenn dies unabsichtlich geschieht.

Fotomontage als Lernanlass für kritischen Medienumgang

Eine kreative Methode zur Förderung einer medienkritischen Haltung ist die Erstellung von Fotomontagen. Benötigt werden hierfür zwei oder mehr Fotos. Mithilfe einer Bildbearbeitungs-App wird eine Person aus einem Bild ausgeschnitten und in ein anderes Foto eingefügt. Bereits beim Fotografieren empfiehlt es sich, beide Bilder gut zu planen und auf Perspektive, Lichtverhältnisse und Körperhaltung zu achten, damit die Montage möglichst „realistisch“ wirkt. So entstehen fantasievolle Bilder: Kinder fliegen scheinbar über das eigene Wohnhaus, schicken einen Gruß aus dem Weltall oder stehen neben dem eigenen „Zwilling“, der in Wirklichkeit gar nicht existiert.

Kinder gewinnen dabei wichtige Einsichten: Bereits ein einzelnes Bild kann aus dem Kontext gerissen, verändert und missbräuchlich verwendet werden. Dieses Bewusstsein unterstützt sie dabei, digitale Inhalte kritischer zu hinterfragen und reflektierter mit eigenen Fotos umzugehen.



Gesprächsanlass

Im Anschluss bietet es sich an, mit älteren Kindern und Jugendlichen über Datenschutz und Selbstdarstellung zu sprechen. Zentral ist dabei: Wie kann man auf Social Media präsent sein, ohne zu viele persönliche Informationen preiszugeben? Alle (!) Familienmitglieder sollten die Einstellungen ihrer Social-Media-Profile ansehen und überprüfen, wer das Profilbild sehen darf. In der Regel reicht es, die Sichtbarkeit auf die eigenen Kontakte zu beschränken. Im Gespräch können diese Fragen thematisiert werden: Wäre ich damit einverstanden, wenn mein Profilbild ausgedruckt in der Schule oder Stadt hängt? Wie sieht es mit privaten Fotos aus, die ich in Chat-Gruppen geschickt habe? Kinder müssen verstehen, dass Selbstdatenschutz wichtig ist, da alle veröffentlichten Bilder gespeichert, weiterverwendet und manipuliert werden können. Das Thema Selbstdatenschutz sollte fehlerfreundlich und ohne erhobenen Zeigefinger bearbeitet werden, es ist Teil der Orientierung in digitalen Welten, sich auszuprobieren und zu lernen.

„Coole Profilbilder“ und Datenschutzalternativen entwickeln

Gar keine Bilder zu veröffentlichen, entspricht nicht der Lebensrealität von Jugendlichen, die auch an diesem Teil ihrer Welt teilhaben wollen und stellt eher keine Option dar. Deshalb braucht es kreative, aber datensichere Alternativen, mit denen

man wenig von sich preisgibt, die aber dennoch „cool“ sind. Eine methodische Ausarbeitung hierzu bietet das Konzept „Inkognito-Selfie“, zu der es eine Anleitung im Netz gibt:

www.medien-und-vielfalt.gmk-net.de/methoden/inkognito-selfie



Eine weitere Möglichkeit, die auch jüngere Kinder begeistert, ist die Arbeit mit der Zeitlupenfunktion (Slow-Motion) der Smartphone-Kamera. Bewegungen wie Springen, Rennen, Werfen oder Haare schütteln werden aufgenommen und anschließend an der spannendsten Stelle per Screenshot „eingefroren“.

Filmtricks selbst gemacht

Beim Anschauen von Filmen und Serien lassen sich Kinder wie Erwachsene immer wieder in fantasievolle Welten entführen. Mit zunehmendem Alter wird Kindern bewusst, dass Filmschaffende dabei zahlreiche technische und gestalterische Mittel einsetzen, um Illusionen zu erzeugen. Zu erleben, dass sie solche Effekte auch selbst gestalten können, stärkt ihr Verständnis für Medien, ihre Kreativität und Selbstwirksamkeit.

Ein niedrigschwelliger und eindrucksvoller Zugang ist die Aktion „Kistenzauber“. Sie ermöglicht bereits jüngeren Kindern, auf spielerische Weise zu erkennen, dass nicht alles, was sie auf einem Bildschirm sehen,

„wirklich“ ist. Benötigt werden ein Smartphone mit Videofunktion sowie ein großer Karton, in dem jedes Familienmitglied einzeln Platz nehmen kann.

Zunächst wird die Kamera auf einem festen, ruckelfreien Untergrund positioniert. In einiger Entfernung wird die Kiste gut sichtbar aufgestellt, so tief ausgerichtet, dass sie nicht in das Innere der Kiste filmt. Die Aufnahme wird gestartet: Eine Person steigt in die Kiste, danach wird pausiert. Die Person steigt wieder aus, ohne die Position der Kiste zu verändern. Anschließend

wird die Aufnahme fortgesetzt und die nächste Person steigt in die Kiste. Dieser Ablauf kann beliebig oft wiederholt werden.

Besonders reizvoll wird das Ergebnis, wenn Personen mehrfach in Erscheinung treten oder sich zwischendurch verkleiden.

Wird das fertige Video abgespielt, entsteht der Eindruck, dass nacheinander mehrere Menschen „in der Kiste verschwinden“. Durch eine leicht erhöhte Abspielgeschwindigkeit und Musikuntermalung lässt sich der Effekt weiter verstärken.

... zahlreiche technische und gestalterische Mittel, um Illusionen zu erzeugen

Gesprächsanlass

Nach der „Premiere“ bietet sich ein Gespräch über Medienerfahrungen, Vorlieben und Wahrnehmungen an, um Reflexionsprozesse anzuregen. Zentral ist dabei eine wertschätzende, nicht bewertende Haltung. Kinder sollten frei erzählen dürfen, ohne belehrt oder kritisiert zu werden. Wenn Medienerlebnisse in der Familie selbstverständlich besprochen werden, sinkt die Hemmschwelle, auch unangenehme Erfahrungen zu thematisieren. Eine unterstützende, „fehlerfreundliche“ Haltung der Erwachsenen ist zentral, um Kinder dabei zu unterstützen, sich in der digitalen Welt sicherer und reflektierter zu bewegen.



Medien verstehen – sicher handeln

Wer versteht, wie Medien funktionieren, fühlt sich sicherer. Sie eröffnen kreative Möglichkeiten, bieten Wege zum Lernen, Spielen, Gestalten und zur Teilhabe an der Welt. Wenn Familien Medien gemeinsam entdecken, ausprobieren, hinterfragen,

Risiken besprechen, sich Fehler erlauben und auch den verantwortungsvollen Umgang vorleben, entstehen wertvolle Erfahrungen: Selbstwirksamkeit, Freude am Tun und ein bewusstes, reflektiertes Miteinander. 🧩

ÜBER DIE AUTORIN

Selma Brand ist ausgebildete Mediengestalterin Bild & Ton und Erzieherin. Seit 2006 ist sie als Medienpädagogin deutschlandweit aktiv und gibt als Referentin Fortbildungen und Workshops im Bereich der Medienbildung. Ihre Schwerpunkte liegen in der Medienarbeit in der Kita sowie Inklusion und Medien.

Irgendwann kommt in fast jeder Familie der Moment, in dem sich ein Kind ein eigenes Smartphone wünscht oder in dem Eltern sich besser fühlen, wenn das Kind ein Smartphone bei sich trägt. Oft ist dies verbunden mit dem Wechsel an eine neue Schule, oder Freund*innen nutzen bereits ein Smartphone zum Chatten, Spielen, für Foto- oder für Videoaufnahmen. Viele Eltern stellen sich dann die Frage: „Ist mein Kind schon bereit dafür?“ Doch eine mindestens genauso wichtige Frage lautet: „Sind wir als Eltern schon bereit dafür?“ Denn als Eltern ist es unsere Aufgabe, die Kinder im Umgang mit dem Smartphone zu begleiten. Mit dem ersten Smartphone beginnt nicht nur für das Kind, sondern auch für die Eltern ein neuer Abschnitt, auf den es sich vorzubereiten gilt – und bitte nicht erst kurz vor knapp und halbherzig, sondern ernsthaft mit den richtigen Informationen. Das Smartphone als Tor zur Welt bringt nicht nur viele Möglichkeiten für die Kinder mit sich, sondern auch Risiken und Herausforderungen, denen es gut gewappnet zu begegnen gilt.

EIN SMARTPHONE VERÄNDERT DEN FAMILIENALLTAG

Ein Kind mit eigenem Smartphone macht damit mehr als nur telefonieren (Rang 4 der Tätigkeiten¹): Das Gerät bringt Nachrichten, Spiele, Videos, Internet und soziale Kontakte direkt ins Kinderzimmer.

Regeln sollten gemeinsam besprochen werden.

Daher solltest du dich als Elternteil mit Apps, Sicherheits-, Datenschutz- und Privatsphäreinstellungen beschäftigen und einen Raum aufbauen, in dem es Kindern leicht fällt, bei Unsicherheiten zu dir zu kommen. Zudem müssen neue Regeln festgelegt werden, denn...

REGELN GEBEN SICHERHEIT

Überlege dir im Vorfeld, welche Regeln dir wichtig sind, denn Kinder brauchen klare und verständliche Regeln. Wann darf das Smartphone genutzt werden? Wofür darf und soll es genutzt werden? Wo liegt es nachts? Welche Apps sind erlaubt? Wie viel Bildschirmzeit ist in Ordnung? Diese Regeln sollten gemeinsam besprochen werden. So fühlen sich Kinder ernst genommen und wissen, woran sie sind. Regeln dürfen sich mit der Zeit an die Lebensrealität und Verantwortlichkeiten der Kinder anpassen. Wichtig ist, dass sie nachvollziehbar sind. Bestrafung durch Medienverbot sollte vermieden werden. Parallel darf nicht vergessen werden: Du als Erwachsene*r bist das größte Vorbild für deine Kinder.

VORBILD SEIN IM UMGANG MIT MEDIEN

Wenn du als Elternteil ständig aufs Handy schaut, fällt es schwer, dem Kind verständlich zu machen, dass es das Smartphone nur sporadisch nutzen soll. Ein bewusster Umgang mit dem eigenen Gerät



wirkt oft stärker als viele Worte. Gestalte gemeinsame handyfreie Zeiten, etwa beim Essen oder vor dem Schlafengehen. Dies ist gut für die gesamte Familie. Parallel hilft es zu kommunizieren, warum Mama mit dem Smartphone am Tisch sitzt, z. B. weil sie Zeitung liest.

VERTRAUEN IST WICHTIG UND KONTROLLE KANN HELFEN

Viele Eltern haben Sorge, dass Kinder und Jugendliche mit schwierigen Inhalten in Kontakt kommen. Das ist verständlich! Daher: Mache dich mit den technischen Schutzfunktionen und Kindersicherungen vertraut. Auf vielen aktuellen Internetseiten findest du konkrete Vorgehensweisen und eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, wie

das Smartphone kindersicher gemacht wird, bevor es in die kindlichen Hände kommt. Sind die passenden Einstellungen und Regeln gefunden, hilft es parallel, wenn Eltern sich von Zeit zu Zeit zeigen lassen, welche Apps auf dem Smartphone installiert sind, oder sich den Chat der Kinder anschauen, um zu sehen, mit wem das Kind in Kontakt ist. Und wenn Kinder so viel Vertrauen zu ihren Eltern haben, dass sie wissen, dass sie jederzeit zu ihren Eltern kommen können, ist das der Jackpot für gelingende Medienerziehung – insbesondere dann, wenn sie etwas gesehen haben, das ihnen Angst macht, Scham auslöst oder sie verunsichert. Schaffe daher einen vertrauensvollen Raum, in dem du deinen Kindern auch Fehler zugestehst, hör zu und bleib im Gespräch mit ihnen.

Quellennachweis:

¹ JIM-Studie 2025, Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest, www.mpfs.de/studie/jim-studie-2025/. Abrufdatum 9. Januar 2026.



TECHNISCHE EINSTELLUNGEN: SCHRITT FÜR SCHRITT STATT ALLES AUF EINMAL

Das erste Smartphone muss nicht sofort alles können und sollte möglichst viel technischen Schutz für die Kinder gewährleisten. Am Anfang reicht ein Gerät mit wenigen Apps und eingeschränktem Internetzugang mit den nötigen Kinderschutzfunktionen. Weitere Apps oder Funktionen können dann nach und nach freigeschaltet werden, wenn das Kind mehr Erfahrungen sammelt. So wächst die Verantwortung mit, und das ist oft wichtiger als das Alter des Kindes.

ALTER DES KINDES

Ein ideales Alter für das erste Smartphone gibt es nach wie vor nicht. Auch den richtigen Zeitpunkt gibt es nicht, aber es gibt Veränderungen im Leben des Kindes, die ggf. ein Smartphone und die damit einhergehenden Kommunikationsmöglichkeiten erfordern: z. B. ein längerer Weg zur Schule, Termine fürs Hobby, Verabredungen mit Freund*innen oder um Absprachen mit der Schule zu ermöglichen. Wichtiger als das Alter und Zeitpunkt ist zudem die Frage, wie selbstständig und verantwortungsvoll das Kind ist. Kann es Regeln einhalten? Kann es das Smartphone beiseite legen und sich auf Hausaufgaben konzentrieren? Kann es offen erzählen, wenn ihm online etwas Unangenehmes begegnet? Weiß es, dass nicht alles, was im Internet passiert, harmlos ist? Generell gibt es auch nicht DAS perfekte Gerät für den Einstieg und auch nicht DIE richtigen Schutzeinstellungen, denn jedes Kind konsumiert anders.

AUCH DU DARFST ALS ELTERNTEIL UNSICHER SEIN

Es ist völlig in Ordnung, nicht alles zu wissen. Die digitale Welt verändert sich so schnell, und niemand hat für alles eine Antwort oder eine Lösung. Wichtig ist, dass du die Bereitschaft hast, dazuzulernen und gemeinsam mit den Kindern zu wachsen. und im Gespräch mit ihnen zu bleiben. Hol dir dabei Unterstützung – durch andere Eltern, durch die Schule, durch Checklisten und Informationen im Internet! Du wirst merken, dass andere die gleichen Unsicherheiten und Fragen haben. Wenn Eltern bereit sind, ihr Kind zu begleiten, Regeln zu besprechen, zuzuhören und selbstbewusst mit Medien umzugehen, ist ein wichtiger Schritt bereits getan. Nicht Perfektion zählt, sondern Aufmerksamkeit, Vertrauen und gemeinsame Entwicklung. Medienkompetenz entsteht nicht über Nacht – sie wächst mit Beziehung und Zeit.

EXKURS: MESSENGER WHATSAPP

Das Mindestalter für WhatsApp ist 13 Jahre, dennoch ist WhatsApp der Messenger, der von vielen Kindern als erster Messenger auf dem Smartphone genutzt wird. Besprich mit deinem Kind die einzelnen Funktionen und stell den Privatsphäreschutz auf die höchstmögliche Stufe ein. Eine besondere Herausforderung sind die Kanäle bei WhatsApp. Da haben Kinder die Möglichkeit sich Inhalte anzuschauen, ohne WhatsApp zu verlassen. Dies können weiterführende Links z. B. zu YouTube sein, die direkt in die Kanäle gepostet werden. Hier greifen keine technischen Jugendschutzeinstellungen. Kinder können eigene Kanäle eröffnen und Follower*innen dort per Einladungslink einladen. Kanäle lassen sich derzeit noch nicht ausstellen. Jugendschutzprogramme auf dem Smartphone können aber den Zugriff von WhatsApp aus auf YouTube beschränken. Schau dir alternative Messenger an, die ggf. eine sicherere Nutzung ermöglichen. 🌈



Wenn Kinder ihr erstes Smartphone mit Internetzugang bekommen, verändert sich ihr Medienalltag. Eltern verlieren schnell den Überblick darüber, welche Inhalte ihr Kind nutzt und mit wem es online schreibt. Diese neuen „virtuellen Erfahrungsräume“ können auch Gefahren wie Cybergrooming mit sich bringen und erfordern deshalb besondere Aufmerksamkeit von Eltern.

Es ist unbestritten, dass das Internet viele Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten bietet: Kinder können lernen, kreativ sein, sich informieren und mit Freund*innen in Kontakt bleiben. Gleichzeitig gibt es auch Risiken, mit denen Kinder allein oft überfordert sind. Deshalb ist es besonders wichtig, dass Eltern diese Risiken kennen und ihre Kinder im Internet begleiten. Viele Eltern gehen davon aus, dass ihr Kind im Internet nicht so schnell mit problematischen Inhalten in Berührung kommt.

Studien zeigen jedoch, dass Kinder deutlich häufiger mit unangenehmen oder belastenden Inhalten konfrontiert werden, als

Erwachsene vermuten (s. EU Kids Online Studie 2019¹ und die Studie des Instituts für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung²). Dazu gehören Gewaltvideos, Cybermobbing, beleidigende Kommentare, pornografische Inhalte oder Nachrichten von fremden Personen. Oft stoßen Kinder zufällig auf solche Inhalte. Gerade jüngere Kinder können diese Eindrücke nicht gut einordnen und fühlen sich verunsichert oder ängstlich.

KINDER BRAUCHEN IM INTERNET DIE UNTERSTÜTZUNG VON ELTERN

Wenn Kinder auf verstörende oder ängstigende Inhalte stoßen, erzählen sie nicht immer sofort ihren Eltern davon oder vertrauen sich einer erwachsenen Person an. Sie schämen sich, haben Angst vor Ärger oder denken, sie hätten etwas falsch gemacht. Manche Kinder glauben auch, ihre Eltern würden sie nicht verstehen. Deshalb ist es wichtig, dass Eltern regelmäßig nachfragen und echtes Interesse an der Mediennutzung ihrer Kinder zeigen. Gespräche über das Internet sollten in Familien so selbstverständlich sein wie Gespräche über die Schule, Hobbys oder Freundschaften.

Offene Gespräche über die Aktivitäten des Kindes im Internet sind einer der wichtigsten Schutzfaktoren. Kinder sollten wissen: Ich darf mit allem zu meinen Eltern kommen. Auch dann, wenn mir etwas unangenehm ist oder ich mich nicht an eine zuvor vereinbarte Regel gehalten habe. Eltern müssen keine Technik-Profis sein, um ihre



Kinder im Internet gut begleiten zu können. Viel wichtiger ist es, zuzuhören, ruhig zu bleiben und das Kind ernst zu nehmen. Verurteilungen oder Vorwürfe führen dazu, dass Kinder sich zurückziehen.

Besonders wichtig ist es, problematische Inhalte frühzeitig und altersgerecht anzusprechen. Dazu gehören neben Cybermobbing auch schwierige Themen wie pornografische Bilder, sexuelle Grenzverletzungen und Cybergrooming. Viele Eltern empfinden diese Gespräche als herausfordernd, da sie nicht wissen, was sich hinter den verschiedenen Begriffen verbirgt oder wie sie die Themen altersgerecht ansprechen können. Auch viele Kinder und Jugendliche kennen den Begriff Cybergrooming nicht. Nur etwa ein Drittel gibt in einer Studie der Landesanstalt für Medien NRW an, schon mal etwas über Cybergrooming gehört zu haben.³

KINDER ERLEBEN GRENZ- VERLETZUNGEN IM INTERNET

Mit Cybergrooming ist manipulatives Verhalten gemeint, das sexualisierte Grenzverletzungen ermöglicht und zum Ziel hat. Dabei nehmen Tatpersonen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen auf, um diese mithilfe manipulativer Beziehungsarbeit – indem sie Freundschaft und Interesse vortäuschen – im Internet (z. B. durch Fotos, Videos oder Video-Chats) oder bei einem realen Treffen sexuell zu missbrauchen. Zum Beispiel versuchen Tatpersonen Kinder dazu zu motivieren, Nacktbilder von sich zu schicken, indem sie Gegenleistungen, wie zum Beispiel Gutscheine oder digitale Währungen von Online-Spielen, anbieten. Cybergrooming ist in Deutschland strafbar und kann angezeigt werden.

Eine weitere Strategie von Tatpersonen ist, dass sie ein jüngeres Alter angeben



KINDER BEGLEITEN UND VOR CYBERGROOMING SCHÜTZEN

Eva-Lotte Heine und Lena Westermann

und sagen, dass sie im gleichen Alter sind wie das Kind. Sie beginnen ein lockeres und unverfängliches Gespräch, machen Komplimente und behaupten, die gleichen Interessen und Hobbys zu haben. Sie versuchen auf diesem Weg, an Informationen über das Kind und dessen soziales Umfeld (z. B. Familie, Freund*innen, Schule...) zu kommen. Im Verlauf des Gesprächs möchten Tatpersonen gerne auf einen Messenger, wie zum Beispiel WhatsApp, wechseln, damit die Nachrichten verschlüsselt verschickt und nicht von anderen Personen eingesehen werden können. Denn in sozialen Netzwerken wie TikTok oder Snapchat kann ein Chat vom Netzwerkbetreiber selbst eingesehen werden, wenn dieser gemeldet wird. Das ist bei WhatsApp nicht möglich.

GESPRÄCHE LIEFERN INFORMATIONEN, INFORMATIONEN GEBEN SICHERHEIT

Eltern sind wichtige Ansprechpersonen. Kinder sollten wissen, dass niemand das Recht hat, sie im Internet zu belästigen oder unter Druck zu setzen. Sie dürfen Nein sagen, Chats abbrechen, Personen blockieren und sich Hilfe holen. Wichtig ist die klare Botschaft: Schuld hat immer die Person, die Grenzen überschreitet, die also das

Kind zu Dingen überredet, die es eigentlich nicht möchte. Niemals hat das Kind Schuld an dem, was passiert ist. Gerne kann einem Kind auch vermittelt werden: „Dein Gefühl ist wichtig und richtig“. Wenn sich ein Chat komisch anfühlt, darfst du jederzeit den Chat verlassen und die Person melden und blockieren.

Kinder sollten zudem wissen, dass sie die Kontrolle abgeben, wenn sie Fotos digital versenden. Dies ist insbesondere bei Nacktfotos wichtig. Die Fotos können kopiert, geteilt und von anderen angesehen werden – auch wenn sie über einen privaten Messenger verschickt wurden.

Wichtig für Eltern ist zu verstehen, dass Verbote allein Kinder nicht schützen. Wenn alles verboten ist, nutzen Kinder das Internet heimlich. Wenn die Nutzung von Apps oder digitalen Spielen zu Hause nicht möglich ist, dann besteht Zugang zum Beispiel bei Freund*innen. Wenn Kinder dann auf Inhalte stoßen, vor denen sie Angst haben oder die sie abstoßend finden, werden sie sich sehr wahrscheinlich nicht an ihre Eltern wenden, denn die Nutzung war ja verboten. Besser ist es, gemeinsam Regeln zu vereinbaren. Dazu gehören klare Absprachen zu Nutzungszeiten, Apps und Inhalten. Diese Regeln sollten regelmäßig überprüft und an das Alter des Kindes

angepasst werden. Wichtig ist auch, Ausnahmen gemeinsam zu besprechen.

Ein guter Weg, im Gespräch zu bleiben, ist die gemeinsame Mediennutzung. Eltern können sich Apps und Videos zeigen lassen, Spiele mitspielen oder sich erzählen lassen, mit welchen Personen die Kinder in Kontakt sind. So lernen Eltern die digital geprägte Lebenswelt ihrer Kinder kennen und Kinder fühlen sich ernst genommen. Dadurch ergeben sich verschiedene Gesprächsanlässe über Inhalte, Risiken und Erfahrungen.

WO BEKOMMEN ELTERN HILFE UND UNTERSTÜTZUNG?

Viele Eltern fühlen sich durch die bestehenden Risiken unsicher oder überfordert. Das ist völlig normal. Niemand muss alles wissen oder allein lösen. Es gibt zahlreiche Hilfsangebote, die Eltern unterstützen. Dazu gehören zum Beispiel die Informationsplattformen www.schau-hin.info, www.klicksafe.de oder www.juuuport.de, wo Kinder und Eltern Hilfe bei Problemen im Internet bekommen.



FAZIT: Kinder brauchen keine perfekten Eltern. Sie brauchen Erwachsene, die zuhören, begleiten und für sie da sind. Nähe, Interesse und Gespräche sind der beste Schutz im Internet. Wer sein Kind ernst nimmt und ihm vertraut, stärkt es für einen sicheren Umgang mit der digitalisierten Welt. 🇩🇪

Quellennachweise:

- 1 Hasebrink, U., Lampert, C. & Thiel, K. (2019). Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen. Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019. www.telekom-stiftung.de/sites/default/files/files/media/publications/EUKO_Bericht_DE_190917.pdf
- 2 Institut für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung (Befragungszeitraum Oktober 2024). „Sexuelle Belästigung Online“. Befragt wurden 404 Jugendliche im Alter von 11 bis 17 Jahren und 70 Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren. www://jugendkultur.at
- 3 Landesanstalt für Medien NRW (2025). Kinder und Jugendliche als Opfer von Cybergrooming. Zentrale Ergebnisse der 5. Befragungswelle 2025. www.medienanstalt-nrw.de/fileadmin/user_upload/Forschung/Cybergrooming/LFM_Cybergrooming_Studie_Mai_2025.pdf, Abrufdatum 2. Januar 2026

ÜBER DIE AUTORINNEN:

Eva-Lotte Heine ist Medienpädagogin bei femina vita, Mädchenhaus Herford e.V. Sie hat an der Universität Bielefeld Interdisziplinäre Medienwissenschaft (M.A.), Erziehungswissenschaft und Psychologie (B.A.) sowie Medienproduktion (B.A.) an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe studiert. Außerdem ist sie freiberufliche Referentin für die Landesanstalt für Medien NRW, für die Medienwerkstatt Minden-Lübbecke e.V. und für den Kreis Herford.

Lena Westermann ist Medienpädagogin bei femina vita, Mädchenhaus Herford e.V. Außerdem ist sie pädagogische Leiterin der Medienwerkstatt Minden-Lübbecke e.V. Sie hat an der Universität Bielefeld Erziehungswissenschaften und Psychologie studiert und hat viele Jahre als freiberufliche Medienpädagogin gearbeitet.

Foto- und Videoaufnahmen von den eigenen Kindern gehören für viele Familien zum Alltag. Das erste Lächeln, der Geburtstag, der Urlaub oder einfach ein schöner Moment – all das wird digital festgehalten. Eltern teilen diese Erinnerungen vor allem online mit Familie, Freund*innen und Bekannten. Gerade bei Fotos, Video- und Tonaufnahmen von Kindern ist es wichtig, **„Möchte mein Kind wirklich, dass dieses Bild öffentlich gepostet wird?“** Eltern teilen diese Erinnerungen vor allem online mit Familie, Freund*innen und Bekannten. Gerade bei Fotos, Video- und Tonaufnahmen von Kindern ist es wichtig, **„Möchte mein Kind wirklich, dass dieses Bild öffentlich gepostet wird?“** Aber auch: „Will ICH das wirklich?“ Denn es gibt gute Gründe, keine Bilder von seinen Kindern im Netz haben zu wollen.

MITBESTIMMUNG DER KINDER FÖRDERN

Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten mit eigenen Rechten. Schon früh sollten Kinder lernen, dass sie Rechte haben und

davon auch Gebrauch machen dürfen. Als Elternteil sollte ich mein älter werdendes Kind fragen: „Darf ich ein Foto oder Video von dir machen?“ „Ist es okay, wenn ich das Foto von dir verschicke oder poste?“ So lernen Kinder, ihre eigenen Grenzen zu erkennen, Nein zu sagen und festzulegen, was sie wollen und was nicht. Zudem zeigt es Wertschätzung und stärkt das kindliche Selbstbewusstsein. Im Gegenzug lernen Kinder, dass sie ebenso die Privatsphäre anderer Menschen wahren und auch nicht einfach wahllos Bilder von anderen machen und verschicken dürfen.

Kinder bis einschließlich sechs Jahre dürfen noch nicht allein entscheiden, wie sie mit den Bildern von sich im Internet und bei Social Media umgehen, daher entscheiden hier die Eltern. Aber bitte mit Achtsamkeit und Umsicht. Eltern können sich dann fragen: „Würde ich wollen, dass ein Video von mir in dieser Situation öffentlich geteilt wird?“ Wenn die Antwort „Nein“ lautet, gilt das auch für Kinder.

Sobald die Kinder 14 Jahre alt sind, müssen Eltern ihre Kinder um Zustimmung bitten, dürfen aber selbst bis das Kind 16 ist, mitentscheiden, ob ein Foto gepostet wird oder nicht. Besonders wenn es darum geht, dass ein Foto nicht gepostet werden soll, haben die Eltern das letzte Wort. Laut DSGVO dürfen Kinder (im Normalfall) dann ab 16 Jahren selbst über ihre Daten entscheiden und müssen in jedem Fall gefragt werden. Eltern bleiben aber bis zur Volljährigkeit noch eine wichtige Instanz, die einbezogen werden sollte¹.

KINDER HABEN DAS RECHT AM EIGENEN BILD UND DER EIGENEN STIMME

Was vielen nicht bewusst ist: Auch die Stimme eines Kindes gilt als personenbezogenes Merkmal. In Videos, Sprachnachrichten oder kurzen Clips kann ein Kind erkannt werden – selbst dann, wenn sein Gesicht nicht zu sehen ist.

DAS INTERNET VERGISST NICHT LEICHT

Auch wenn Inhalte später gelöscht werden, können sie vorher gespeichert, weitergeleitet oder kopiert worden sein. Insbesondere Bilder in sozialen Netzwerken und Messengern werden auf den Servern der Anbieter*innen gespeichert. Die rechtliche Lage der Verwendung der Fotos ist nicht transparent, z. B. beim Konzern Meta, der u. a. WhatsApp, Instagram und Facebook betreibt. Meta nutzt die Bilder zu Trainingszwecken von KI. Hier muss dieser Nutzung aktiv widersprochen werden^{2,3}. Die „digitale Fußspuren“ können so über viele Jahre im Umlauf bleiben. Durch KI können die Bilder mittlerweile leicht verändert und in andere Kontexte gestellt werden. Zudem geben die Metadaten der Bilder Aufschluss über Standort, Uhrzeit und mehr.

IN DIESEM FALL: WENIGER IST MEHR

Bilder können mittlerweile so bearbeitet werden, dass Kleidung aus dem Foto entfernt wird und Kinderpornografie hergestellt werden kann⁴. Es empfiehlt sich, die Privatsphäreinstellungen der Dienste zu überprüfen und Fotos nur den engsten



Freund*innen und Familienangehörigen zugänglich zu machen. Wenn Fotos, Videos oder Tonaufnahmen doch geteilt werden, können Maßnahmen helfen, die Privatsphäre der Kinder besser zu schützen:

- Gesichter mit Smileys oder Stickern verdecken bzw. durch Verpixelung unkenntlich machen
- Stimmen unkenntlich machen, Mikrofon ausschalten oder Musik verwenden
- Keine peinlichen, verletzlichen, sehr privaten Situationen zeigen, keine Nacktfotos
- Privatsphäre-Einstellungen in sozialen Netzwerken und Messengern konsequent nutzen und up to date bleiben, wenn es technische Änderungen gibt
- Keine Namen, Geburtstage, Wohnorte oder Schulen nennen

GROSSELTERN UND VERWANDTE EINBEZIEHEN

Ein Thema, das viele Eltern kennen: stolze Großeltern, die Fotos oder Videos ihrer Enkel*innen im WhatsApp-Status, in Familiengruppen oder auf Social Media posten – oft gut gemeint, aber ohne Rücksprache.



KINDER HABEN RECHTE!

Kinderfotos, Videos und Stimmen im Netz

INFORMATIONSMANGEBOTE UND LINKS FÜR ELTERN

Hier hilft ein offenes, wertschätzendes Gespräch. Eltern dürfen und sollten klar sagen, was sie möchten und was nicht. Eine einfache Regel kann sein: Fotos, Videos oder Sprachaufnahmen von Kindern werden nur mit Zustimmung der Eltern geteilt – egal von wem. So lassen sich Missverständnisse vermeiden und alle Beteiligten sensibilisieren.

WAS TUN, WENN BILDER ODER VIDEOS OHNE ERLAUBNIS GETEILT WURDEN?

Manchmal werden Fotos, Videos oder Tonaufnahmen von Kindern und Jugendlichen veröffentlicht, ohne dass die Eltern oder die Kinder selbst zugestimmt haben. Das kann in sozialen Netzwerken, in Messenger-Gruppen oder auf Webseiten passieren.

Der erste Schritt kann ein Gespräch sein: Oft ist den Beteiligten nicht bewusst, dass sie etwas falsch gemacht haben. Eine freundliche, aber klare Aufforderung, die Inhalte zu löschen, reicht in vielen Fällen bereits aus. Diese klare Aufforderung kann auch schriftlich mit einer Frist erfolgen.

Wenn Bilder oder Videos nicht freiwillig entfernt werden, können Eltern handeln. Plattformen wie Instagram, Facebook, TikTok oder WhatsApp bieten Meldefunktionen an, über die Inhalte gelöscht werden können – besonders dann, wenn es um Kin-



der geht. Auch Webseitenbetreiber*innen sind verpflichtet, solche Inhalte zu entfernen, wenn sie ohne Einwilligung veröffentlicht wurden.

Rechtlich gesehen kann das Veröffentlichen von Bildern, Videos oder Tonaufnahmen ohne Erlaubnis eine Verletzung des Persönlichkeitsrechts sein. In schweren Fällen – zum Beispiel bei Bloßstellung, Mobbing oder sehr sensiblen Aufnahmen (z. B. Nacktfotos, Krankheit) – kann dies sogar strafbar sein. Das Gesetz schützt Kinder hier besonders. Eltern können sich in solchen Situationen rechtlich beraten lassen, etwa bei Verbraucherzentralen, Datenschutzstellen oder spezialisierten Beratungsangeboten. Bei schlimmen Verletzungen der Privatsphäre oder Beleidigungen kann ein Anwalt eingeschaltet werden und es sollte der Polizei gemeldet werden.

WICHTIG: Niemand sollte akzeptieren, dass Inhalte von Kindern ohne Zustimmung im Umlauf sind. Es ist völlig legitim, die Löschung zu verlangen und Unterstützung zu suchen. **Der Schutz der Kinder steht immer an erster Stelle.**

Quellennachweise:

- 1 www.datenschutz-notizen.de/minderjaehrige-im-datenschutzrecht-3940384/, Abrufdatum 9. Januar 2026
- 2 www.chip.de/news/Meta-darf-Facebook-und-Instagram-Daten-fuer-KI-trainieren-Gerichtsurteil-sorgt-fuer-Diskussion_186012256.html, Abrufdatum 9. Januar 2026.
- 3 www1.wdr.de/nachrichten/klage-meta-facebook-instagram-koeln-100.html, Abrufdatum 9. Januar 2025
- 4 www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Deliktsbereiche/Kinderpornografie/Kinderbilder_Netz/Kinderbilder_Netz_node.html

Anregungen für kreative Medienprojekte zuhause

www.kinder.jff.de/anleitungen
www.gmk-m-team.de/praxismethoden
www.filmothek-nrw.de/publikationen/klicken-gestalten-entdecken
www.blickwechsel.org/materialien_kategorie/bildungshappchen
www.einfachvorlesen.de

Angebote zur Medienerziehung

www.mediennutzungsvertrag.de
www.schau-hin.info
www.klicksafe.de



www.fragzebra.de
www.medien-kindersicher.de
www.jugendschutz.net
www.elternguide.online
www.internet-abc.de
www.spieleratgeber-nrw.de

Unterstützungsangebote bei Cybermobbing und -grooming

www.juuuport.de
www.krisenchat.de
www.hilfe-portal-missbrauch.de
www.nummergegenkummer.de

IMPRESSUM #digitalweiterwissen Das Magazin | Ausgabe 05 (2026)

HERAUSGEBERIN

Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) e.V.
Oberstar. 24a | 33602 Bielefeld
www.gmk-net.de
Geschäftsführung:
Dr. Friederike von Gross,
André Weßel

GMK

Gesellschaft für
Medienpädagogik und Kommunikationskultur

REDAKTION

#DigitalCheckNRW
Telefon: 0521/677 88
www.digitalcheck.nrw
E-Mail: digitalcheck@medienpaed.de



Digital weiterwissen.

GESTALTUNG

Isabel Wienold, Bielefeld, [iwi-design.de](https://www.iwi-design.de)
E-Mail: iwi@iwi-design.de

Alle verwendeten Bilder wurden mit KI erstellt. Illustration der Seite 14 bis 19: KI-generiert durch die Autorin mit Unterstützung von ChatGPT

GEFÖRDERT DURCH

Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten,
Internationales sowie Medien
des Landes Nordrhein-Westfalen
und Chef der Staatskanzlei





Ich stärke meine Kinder. Du auch?



Lerne die digitale Welt besser kennen
und verstehen: www.digitalcheck.nrw

ÜBER DEN #DIGITALCHECKNRW

Der #DigitalCheckNRW ist ein kostenfreier Selbsttest im Internet. Mit seiner Hilfe können Nutzer*innen herausfinden, wie kompetent sie im Umgang mit digitalen Medien sind und z. B. ihr Wissen zu Themen wie Künstliche Intelligenz, Cybersicherheit und Desinformation verorten. Neben dem Ergebnis liefert der Test passende Weiterbildungsangebote aus einer umfangreichen Datenbank – vor Ort oder auch online. Zudem finden sich auf der Website im Bereich #digitalweiterwissen weitere Informationsangebote

rund um digitale Mediennutzung und die durch sie geprägten Lebenswelten. Der #DigitalCheckNRW ist ein Projekt der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e.V. (GMK) und wird gefördert durch die Landesregierung Nordrhein-Westfalens. Der Test basiert auf dem bewährten Medienkompetenzrahmen NRW, der erst für Schulen entwickelt und nun für Erwachsene nutzbar gemacht wurde, um die Förderung von Medienkompetenz und Medienbildung in jeder Lebensphase zu ermöglichen.

FEEDBACK UND ANREGUNGEN? NACHBESTELLUNGEN?

Du hast Ideen und Wünsche für unsere nächsten Ausgaben oder möchtest weitere Exemplare bestellen? Schreib uns eine E-Mail an digitalcheck@medienpaed.de. Wir freuen uns auf deine Rückmeldung!

